

Abschied vom Opfertod

Das Christentum neu denken

Andreas Neyer

Wer dem Sühnedenken anhängt, der muss die Frage beantworten, wer und wie der Gott sei, der die Sühne verlangt und angenommen habe. Die Antwort liegt nahe, Gott der Vater sei erst durch den blutigen Opfertod Jesu mit der schuldbeladenen Menschheit versöhnt worden. Erst durch das grausame Leiden und Sterben sei der Zorn besänftigt worden, ein Gedanke, der angesichts der Gottesverkündigung Jesu vielen Menschen als absurd erscheint. (Herbert Vorgrimler)

1. Einleitung

In diesem Beitrag geht es um Jesus und um eine Rückbesinnung auf seine bahnbrechende Lehre vom Primat der Liebe. Es geht darum, Jesus aus der Ecke des Sündenbockes herauszuholen, in die er bis heute gestellt wird: Alle christlichen Konfessionen sind davon überzeugt, dass es der hauptsächliche Sinn des Lebens Jesu gewesen sei, die Menschheit durch seinen Kreuzestod von ihren Sünden zu befreien und ihr den rettenden Zugang zu Gott neu zu erschließen. Jesus selber sah seine Mission jedoch in erster Linie darin, einen Gott zu verkünden, der bedingungslose Liebe ist. Seine Lehre und sein Handeln waren danach ausgerichtet und vollständig durchdrungen. Das war für die religiösen Eliten seiner Zeit eine existenzielle Bedrohung und eine Provokation, die sie nicht länger hinnehmen konnten. Daher setzten sie alles daran, ihn zu beseitigen, was ihnen ja auch mit Hilfe der Römer gelang. Die wahre Dimension und Bedeutung Jesu wurde jedoch erst deutlich, als er nach seinem Tod einer Reihe von Jünger/innen erschien und sie anschließend zutiefst überzeugt waren: „Jesus lebt!“

Die anfängliche Begeisterung für Jesus und seine Lehre ist nach 2000 Jahren jedoch leider in eine lähmende Sackgasse geraten. Das hat sicher viele Gründe, auf die ich hier nicht im Einzelnen eingehen kann. Ein kritischer Punkt aber scheint mir von besonderer Bedeutung zu sein: Die im Laufe der Zeit zunehmende Konzentration auf seinen Kreuzestod und seine Auferstehung. Offiziell besteht der Kern des christlichen Glaubens bis heute in der Überzeugung: „Jesus ist am Kreuz gestorben, um die Menschheit von ihren Sünden zu befreien!“ Die christliche Dogmatik beschreibt diesen Glauben mit Hilfe eines Lehrsystems, in dem Begriffe wie Sünde, Schuld, Sühne, Gnade, Heil, Errettung etc. eine zentrale Rolle spielen. Mit dem Aufkommen der Moderne und ihren Grundwerten: Rationalität, Freiheit und Eigenverantwortung ist diese Lehre jedoch für viele nicht mehr akzeptabel, geschweige denn geeignet, Begeisterung hervorzurufen.

Eine wichtige Frage dieses Beitrages lautet daher: Wie konnte es dazu kommen, dass die inspirierende und menschenfreundliche Botschaft Jesu von einem bedingungslos liebenden Gott in eine Lehre vom notwendigen Sühnopfer zur Erlösung der Menschheit umfunktioniert werden konnte? Und wie können wir heute die ursprüngliche Begeisterung für Jesus wieder neu entfachen?

2. Die Botschaft Jesu

Blicken wir 2000 Jahre zurück in das Umfeld Jesu, dann sehen wir einen jungen Mann im Alter von etwa 20 Jahren. Er lebt in Nazareth und hilft möglicherweise seinem Vater Josef auf dem Bau. Er ist wohl öfter zum etwa 65 km entfernten See Genezareth aufgebrochen, um in Kapharnaum seine Freunde Petrus und Andreas zu besuchen und in deren Haus zu verweilen. Vermutlich haben sie viel diskutiert über die Lage im von den Römern besetzten Land und über das immer wieder prophezeite, nahende Weltende mit dem drohenden Weltgericht. Eine entscheidende Frage war: Wie kann man dem Gericht und dem Zorn Gottes entkommen? In diesem Zusammenhang kam die Rede sicher auf Johannes und seine Bußtaufe. Johannes „verkündete Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden“ (Mk 1.4) und dadurch die Errettung vom Zorn Gottes. Es ist gut möglich, dass Andreas und Petrus Jesus überzeugten, sich mit ihnen auf den gut 100 Km langen Weg zur Taufstelle des Johannes am Jordan (in der Nähe von Jericho) zu machen. Andreas und Petrus gehörten nämlich zum Jüngerkreis des Johannes – wie der Evangelist Johannes berichtet (Joh 1, 40-41). Bei einer dieser Gelegenheiten ließ sich Jesus von Johannes taufen, was laut historischer Forschung eine der wenigen unbestrittenen Fakten im Leben Jesu ist.

Die Taufe im Jordan wurde zu einem entscheidenden Wendepunkt im Leben Jesu. Sicherlich war Jesus – genau wie alle anderen – von der Drohbotschaft des Johannes beeindruckt und hat sich – wie viele vor und mit ihm - taufen lassen, um dem Strafgericht Gottes zu entgehen.

Bei seiner Taufe jedoch geschah etwas Ungewöhnliches, was in den Evangelien ziemlich unspektakulär so dargestellt wird: „Kaum war Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ (Mk 3, 16-17)

Das, was in diesem Augenblick mit und in Jesus geschah, war allerdings keineswegs unspektakulär: Jesus hatte eine Vision! Der Himmel öffnete sich über ihm „und er sah den Geist Gottes“. Jesus machte eine ganz tiefe und persönliche Gotteserfahrung: „Du bist von Gott geliebt, so wie du bist, auch ohne Buße, Fasten, Opfern etc.“

Eine Transzendenzerfahrung, so wie sie Jesus bei seiner Taufe machte, ist keine Seltenheit – auch wenn sie bei Jesus sicher einen ganz besonderen Charakter hatte.

Transzendenzerfahrungen, speziell Visionen, sind bekannt von vielen Mystikern. In heutiger Zeit treten solche Erfahrungen in vermehrtem Umfang in Form von Nahtoderfahrungen (NTE) auf. Durch die verbesserte Reanimationsmedizin wird der Sterbeprozess bei vielen Menschen, die z.B. einen Herzstillstand hatten, erfolgreich abgebrochen. Ein Teil dieser Patienten berichtet von außergewöhnlichen Erlebnissen auf dem Weg ins Jenseits, die den Visionen oder anderen Transzendenzerfahrung sehr ähnlich sind. In der Regel stellen NTE einen ganz tiefen Einschnitt im Leben und Bewusstsein dieser Menschen dar. Eine radikale Veränderung des Lebenswandels und ihrer Einstellung zum Leben ist häufig die Folge.

Als Beispiel für eine Transzendenzerfahrung soll die Nahtoderfahrung von Astrid Dauster dienen. Astrid Dauster ist Jahrgang 1955, lebt seit 1979 in Bayern und hat zwei erwachsene Kinder. Im Jahr 2011 erlitt sie einen schweren Herzinfarkt, wurde 27 Minuten lang reanimiert und lag zwölf Tage im künstlichen Koma. So ähnlich, wie Astrid Dauster den geöffneten Himmel erlebt haben mag, so könnte es auch bei der Vision von Jesus gewesen sein:

„Ich war so unendlich traurig, stand auf und ging weiter, immer weiter, bis ich auf einem hohen Berg stand. Als es nicht mehr höher ging, wandte ich mich mit meinem Blick flehend nach oben: „Bitte hilf mir, ich weiß nicht, was ich tun soll.“

Augenblicklich öffnete sich über mir die Unendlichkeit, das Universum, der Himmel, und ich wurde umflossen und durchströmt von diesem mit menschlichen Worten nicht zu beschreibenden Licht, das zugleich auch die unvorstellbare Liebe ohne Wenn und Aber in sich trug. Alles war ohne Raum und Zeit, ohne Schmerz und Erdenleid, und ich fühlte mich unendlich wohl und geborgen.

... Dieses unbeschreibliche Licht bezeichne ich als die fühl- und sichtbare, bedingungslose Liebe Gottes.“ (in Nicolay (Hg.), 105)

Auch Jesus scheint tief getroffen gewesen zu sein von seiner Vision. Er wurde nach seiner Taufe kein Jünger des Johannes, was der „normale“ Weg gewesen wäre. Er brauchte offenbar eine Auszeit und begab sich in die Wüste, um sich neu zu orientieren. Seine Vision hatte ihn bestärkt, dass das hinter den Drohbotschaften des Johannes stehende Bild eines zürnenden Gottes nicht zutreffen konnte. Nach seiner Rückkehr aus der Wüste trennten sich die Wege von Jesus und Johannes und Jesus zog wieder nach Galiläa, um dort sein eigenes Evangelium zu verkünden: „Das Reich Gottes ist da – auch ohne ein vorheriges Strafgericht Gottes – es ist jetzt schon da! Kümmert euch nicht um Buße, Fasten, Gesetz etc. Öffnet euch der Liebe Gottes, seid gut zu euren Mitmenschen, das ist jetzt angesagt, der Rest wird sich ergeben!“

Die Verbreitung dieses Gottesbildes stand von nun im Zentrum seiner Lehre und seines Handelns. Meisterhaft und unvergleichlich lässt Jesus uns teilhaben an seiner Sicht Gottes im Gleichnis vom verlorenen Sohn bzw. vom barmherzigen Vater. Der Sohn lässt sich sein Erbteil auszahlen, verlässt seine Eltern und sein Elternhaus und zieht in die Welt. Nachdem er alles durchgebracht hat, endet er als Schweinehirt. Da besinnt er sich, bereut sein Handeln und kehrt nach Hause zurück. Bei Lukas heißt es: „Als er noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, bekam Mitleid, lief und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn. Da sprach der Sohn zu ihm: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.“ Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: „Schnell, holt das beste (erste) Gewand heraus und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Sandalen an die Füße.“ (Lk 15, 20-22) Der Vater geht auf das Schuldbekenntnis des Sohnes gar nicht ein, stellt keine Fragen, urteilt, richtet und bestraft das ungehörige Verhalten seines Sohnes nicht, sondern lässt ein Fest ausrichten „denn dieser, mein Sohn war tot und lebt wieder, er war verloren und wurde gefunden.“ (Lk 15, 24)

Die Grundaussage dieses Gleichnisses ist: So ist Gott! Dem, der seine Schuld einsieht und bereut, ist auch von Gott verziehen ohne Wenn und Aber. **Gottes Liebe ist bedingungslos!**

Wie aber passt dieses Gottesbild zu dem, was offiziell als Kern des christlichen Glaubens ausgegeben wird: Jesus kam in die Welt, um durch seinen Tod die Ursünde Adams und die Sünden aller Menschen zu sühnen und die Menschheit vor der ewigen Verdammnis zu retten: „*Der Tod Jesu Christi am Kreuz bewirkte die Erlösung durch Beseitigung von Schuld und Sünde der Menschheit.*“ (Wikipedia: Lehre des Christentum)

3. Der Kern der christlichen Lehre: Jesus ist für unsere Sünden gestorben!

Bei allen Unterschieden zwischen den christlichen Konfessionen gibt es eine gemeinsame Überzeugung, die alle teilen: „Jesus ist für unsere Sünden gestorben!“ Auch wenn wir diese Aussage aktuell nur noch selten in Predigten und kirchlichen und theologischen Schriften wahrnehmen, so hat sich doch an der Tatsache nichts geändert, dass sie als zentraler Inhalt der christlichen Lehre innerhalb und außerhalb der Kirchen angesehen wird.

Das wird beispielsweise deutlich im Wikipedia-Artikel über die Lehre des Christentums:

„Die christliche Lehre ... hat folgenden zentralen Inhalt: Gott wandte sich in der Menschwerdung („Inkarnation“) in seinem Sohn Jesus Christus der in Sünde verstrickten Menschheit zu; der Tod Jesu Christi am Kreuz bewirkte die Erlösung durch Beseitigung von Schuld und Sünde der Menschheit.“

Die speziell für katholische Gläubige zugeschnittene Internet-Plattform Kathpedia formuliert die Bedeutung des Todes Jesu zur Sündenvergebung und zur Errettung der Menschen (unter dem Stichwort ‚Blut Christi‘) folgendermaßen:

„Das Blut Jesu Christi ist der göttliche Lösepreis, den Gott Vater in Seiner Gerechtigkeit fordert, um dem Menschen, nach dem Falle Adams das Himmelreich zu öffnen. Durch die Anteilhabe an diesem Blut wird der Mensch von der Ursprungsünde (Erbsünde) befreit, um mit Gott wieder Umgang haben zu können.“

Die Bedeutung des Sühnetodes Jesu für die katholische Lehre wird nochmals unterstrichen durch vier Dogmen, d.h. als Aussagen höchster Glaubensgewissheit (de fide):

- *Der gefallene Mensch kann sich nicht selbst erlösen.*
 - *Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um die Menschen zu erlösen.*
 - *Christus hat sich am Kreuz als wahres und eigentliches Opfer Gott dargebracht.*
 - *Christus hat uns durch seinen Opfertod am Kreuz losgekauft und mit Gott versöhnt.*
- („Grundriss der Katholischen Dogmatik“ von Ludwig Ott)

Das hinter diesen Dogmen stehende Menschen- und Gottesbild ist heute nicht mehr zu ertragen. So geht dieses Menschenbild von einem von Natur aus bösen und sündigen Menschen aus entsprechend 1. Mose 8,21b: „Das Sinnen des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an“ und Römer 3,23: „Denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes.“

Ausgehend von diesem Menschenbild, ist der Sühnetod Jesu nur folgerichtig: Durch die Sünde und Verderbtheit des Menschen, die seit Adam ununterbrochen vererbt wird, ist der Mensch zutiefst von Gott getrennt. Der Mensch kann diese Trennung nicht aus eigener Kraft überwinden. Wäre nicht Jesus aus dem Himmel herabgestiegen und hätte er nicht den erlösenden Kreuzestod auf sich genommen, dann wäre nach dieser Auffassung die gesamte Menschheit verloren und hätte keinen Zugang mehr zu Gott. Dieses für mittelalterliche Menschen nachvollziehbare Verständnis der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu ist für heutige Menschen jedoch nicht mehr haltbar.

„Es belastet die Menschheit mit Schuld am grausamen Tod des Menschen Jesus, es verschafft der Rede von der Erbsünde einen festen Platz in der Lehre von der größten Hoffnung des Christentums, der Erlösung – und: Es führt zu einer Verdunklung Gottes, die sich bis heute

auswirkt. Dass die Sühnetheorie sich so stark in das kulturelle Gedächtnis der christlichen Tradition einschreiben konnte, spricht Bände über das Selbstverständnis, vor allem der Nöte und Ängste von Generationen. **Als die Freiheit ihre Würde wiederentdeckte, sie, ohne darüber ihre abgründige Neigung zum Bösen zu verschleiern, diesen Gott nicht mehr verstand, der ein so grausames Opfer als Ausdruck seiner Barmherzigkeit forderte, starb Gott.** Friedrich Nietzsche sprach nur aus, was Hans Blumenberg dann einen Akt der menschlichen Selbstbehauptung nennen sollte. **Das Bild von einem unbedingt liebenden Gott, der frei ist, ebenso unbedingt Versöhnung zu ermöglichen, konnte bis heute nicht an die Stelle des toten Gottes treten.**“ (Magnus Striet, 14-15)

4. Wie konnte es zur Lehre vom Sühnetod Jesu kommen?

Das Aufkommen der Lehre vom Opfertod Jesu zur Erlösung der Menschheit ist z.T. zu erklären aus der Not der ersten Christen, das Paradox eines am Kreuz hingerichteten Messias zu verstehen: Die quälende Frage war, warum der, der sich für Gott und für die Menschen verzehrt hatte, nach so kurzer Zeit diesen scheinbar sinnlosen, ja - nach damaliger jüdischer Deutung - diesen Fluchtod sterben musste. Wer am Holz hängend hingerichtet wurde, war nach jüdischem Gesetz (5.Mose 21,22-23; Gal. 3,13) von Gott verflucht. Nun wird aber dieser Verfluchte vom selben Gott von den Toten auferweckt und damit – nach jüdischer Auffassung - als der erwartete Messias bestätigt. Diese Paradoxie war sowohl von den Nachfolgern/innen Jesu als auch später von Paulus nur schwer zu verkraften und keinem Außenstehenden logisch zu erklären (... *den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.* (1 Kor 1,23)).

In dieser Situation kam die Schriftstelle vom leidenden Gottesknecht sehr gelegen, denn sie bot eine der wenigen nachvollziehbaren Erklärungen:

„Er wurde durchbohrt wegen unserer Vergehen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Züchtigung auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Dieser Text wurde etwa um 540 Jahre v.Ch. verfasst, also gegen Ende oder kurz nach dem Ende der babylonischen Gefangenschaft, und ist aufgeschrieben im Deuterocesaja in Kap. 53. Wer genau der Gottesknecht sein sollte, wird nicht klar gesagt, aber viele Hinweise im Text deuten darauf hin, dass das ganze Volk Israel damit gemeint war. Die Leiden der Gefangenschaft waren Strafe und Züchtigung Gottes und dienten der Heil-Werdung.

Die Parallele des Schicksals des Gottesknechtes mit dem Schicksal Jesu ist so augenfällig, dass sich niemand dem Sog dieses Erklärungsmusters entziehen konnte. Das Lied vom Gottesknecht beantwortet bis heute in der offiziellen christlichen Lehre die Frage nach dem Sinn des Todes Jesu.

Viele Theologen und Exegeten stellen sich jedoch die Frage: Wenn Jesus das Schicksal des Gottesknechtes, insbesondere seinen Tod, so verstanden hätte, wie 500 Jahre vor ihm der Deuterocesaja, warum hat das er mit keinem Wort und an keiner Stelle erwähnt? Mit Sicherheit waren dem schriftversierten Jesus die berühmten Lieder des Gottesknechtes bekannt. So wäre spätestens beim letzten Abendmahl eine hervorragende Gelegenheit gewesen, auf den Sinn seines bevorstehenden Todes hinzuweisen. Dass Jesus diesen Bezug bewusst vermieden hat, deutet nach Meinung vieler darauf hin, dass er seinen Tod **nicht** so verstanden wissen wollte.

„Im Erlösungsdenken der westlichen Christenheit nimmt seit Augustin (354-430), Anselm (1033-1109) und Luther (1483-1546) der Kreuzestod Jesu und seine Deutung als gehorsames Sühnopfer für die Sünden der Welt weiterhin eine zentrale Stellung ein. Erlösung scheint (erst) ermöglicht zu sein durch das Kreuz, genauer: durch den Opfertod bzw. die stellvertretende Sühne oder Genugtuung Christi oder gar durch die stellvertretende Bestrafung eines Unschuldigen. Diese Fixierung auf das Kreuz und auf eine bestimmte Deutung des Kreuzes hängt damit zusammen, dass die lateinisch-westliche Theologie das Unheil (die Ursache des Leids) primär in Schuld und Sünde lokalisierte. Die Erlösung musste daher v. a. auf die Sünde bezogen werden. Diese aber wurde aufgefasst als Ungehorsam und Beleidigung Gottes, dessen Zorn wieder besänftigt werden muss.“ (Kessler, 179)

Einer der Ersten und Wichtigsten, der die Betonung von Sünde und Schuld als Ursache für den gerechtfertigten Zorn Gottes und seine Besänftigung durch das stellvertretende Opfer seines Sohnes verkündete und in seinen Briefen erläuterte, war Paulus.

4.1 Die Lehre des Paulus

Vor seiner Bekehrung sah Paulus in Jesus auf Grund seines Todes am Kreuz zunächst einen von Gott Verfluchten: „Verflucht ist jeder, der am Pfahl hängt.“ (5 Mose 21,23) Dieses Gesetz des Mose galt allen, die an einem Holzpfehl hingerichtet wurden. Wie konnte Gott einen Verfluchten aber wieder vom Tod auferwecken? Das war für Paulus eine Irrlehre, die es zu bekämpfen galt und deren Anhänger mit dem Tod durch Steinigung bestraft werden mussten, wie bei Stephanus geschehen. Nach seiner Bekehrung vor Damaskus hatte er nun das Problem, die bisher als Irrlehre betrachtete Auffassung als das alles entscheidende Heilsereignis zu deuten. Paulus schaffte diese Kehrtwende dadurch, dass er Jesus als den gottgewollten Stellvertreter aller Menschen ansah, der den Fluch, der eigentlich uns Sünder treffen sollte, auf sich nahm und uns so vor der Vernichtung rettete. Im Brief an die Galater formuliert er es so:

„Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes freigekauft, indem er für uns zum Fluch geworden ist; denn es steht in der Schrift: „Verflucht ist jeder der am Pfahl hängt.“ (Gal 3,13)

Dadurch wurde Christus zum Werkzeug Gottes: „Er (Gott) hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht.“ (2 Kor 5,21)

„Weil Paulus – als einziger unter den urchristlichen Theologen – die Kreuzigung Jesu mit der Bibelstelle „Verflucht ist jeder der am Pfahl hängt.“ (5 Mose 21,23) in Verbindung gebracht hatte, wurde das Kreuz zum Zentrum seines Evangeliums und seiner Theologie. Infolgedessen gab es für Paulus auch keinen Grund, sich für das Leben, die Botschaft und das Wirken des irdischen Jesus von Nazareth zu interessieren.“ (Limbeck, 88)

Das Desinteresse des Paulus am historischen Jesus, seinem Leben und seiner Lehre, wird besonders deutlich in 2 Kor 5,16 und 1 Kor 2,2: „Von jetzt an wollen wir (Apostel) keinen mehr dem Fleisch nach kennen. Wenn wir je den Messias dem Fleisch nach gekannt haben – jetzt kennen wir ihn nicht mehr so.“ Paulus erklärt die Auferstehung zum grundlegenden Ereignis, das seine gesamte Theologie trägt: „Durch Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferweckten, kommt alles Heil, verstanden als Teilhabe am ewigen Leben, das den Menschen durch den Kreuzestod Jesu erschlossen wurde. ... Paulus spricht folgerichtig auch von „*meinem* Evangelium“ (Röm 2,16; 16,25; 2 Kor 4,3; 1 Thess 1,5; 2 Thess 2,14), in dem das zentrale Programm Jesu nicht mehr vorkommt.“ (Halbfas, 21-22)

Dass sich letztlich der mit Drohungen gespickte Glaubensgehorsam des Paulus durchgesetzt hat und nicht die frohe Botschaft Jesu hat zum einen historische Gründe:

„Das Evangelium Jesu wurde im palästinischen Bereich weitergegeben, während im hellenistischen Ausland der Christusmythos verkündet wurde. Als jedoch das palästinische Christentum unter den Nachwirkungen des Jüdisch-Römischen Krieges (70 n.Ch.) unterging, konnten sich die hellenistischen Gemeindegründungen, deren Selbstverständnis Paulus geprägt hatte, insgesamt durchsetzen. Ohne Paulus gäbe es kein Christentum.“ (Halbfas, 55)

Hinzu kommt, dass „es keinen anderen theologischen Entwurf innerhalb des Neuen Testaments gibt, der in sich so stringent aufgebaut ist wie die Kreuzestheologie des Apostels Paulus; denn für Paulus ergab sich bei seiner Interpretation des Kreuzestodes Jesu das eine logisch aus dem anderen.

Ausgangspunkt des Paulus war die Gewissheit:

1. Gottes Zorn gilt allen, die durch ihr Fehlverhalten und ihre Vergehen die Wahrheit Gottes in dieser Welt niederhalten und verdunkeln (Römer 1,18).
2. Niemand wird von diesem göttlichen Zorngericht ausgenommen, da alle Menschen Sünder sind (Römer 3,10).
3. So steuert die Geschichte der Menschheit unaufhaltsam auf das göttliche Zorngericht zu (1 Thessalonicher 1,10). In dieser ausweglosen Situation kann nur Gott selbst noch Rettung schaffen.
4. Eben dies hat Gott getan - im Gekreuzigten: Weil er den Fluch auf sich nahm, der uns vernichtet hätte, bietet Gott uns im gekreuzigten Christus die Möglichkeit der Rettung an (Galater 3,13).
5. Wer bereit ist, durch die Taufe in dem auferweckten gekreuzigten Christus eine neue Lebensgrundlage und einen neuen Lebensraum zu gewinnen (Römer 6,3), muss Gottes Zorn nicht länger fürchten“
(Limbeck, 90)

An die Stelle der Befolgung des jüdischen Gesetzes trat nach der Lehre des Paulus als einzige Bedingung für die Rettung des Menschen der Glaube an Christus, an den von Gott vom Sühnetod auferweckten Messias und Gottessohnes. Durch diese Lehre eröffnete sich dem jungen Christentum der Weg zu einer universalen Verbreitung, jenseits aller ethnischen, sozialen und kulturellen Unterschiede. Sie bildet die Grundlage für die „Erfolgsgeschichte“ des weltweiten und universalen Christentums.

4.2 Die Erbsündenlehre des Augustinus

Die Sühnetodlehre des Paulus wurde ergänzt und verstärkt durch die Erbsündenlehre des Augustinus (354 – 430). Nach dieser Lehre kommt der Mensch beladen mit der Erbsünde auf die Welt, die ihren Ursprung in der "Ursünde" Adams und Evas hat und in der Folge durch Vererbung auf alle Nachkommen übergeht. Durch diese Erbsünde haben alle Menschen die Freundschaft mit Gott und damit die Gewissheit der übernatürlichen Bestimmung menschlicher Existenz verloren. Dieser tiefe, für Menschen unüberwindlicher Graben zu Gott konnte nur überwunden werden durch einen Gnadenakt Gottes. Durch die Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung seines Sohnes Jesus erwies Gott den Menschen diese Gnade, die schließlich zur Wiederherstellung der Freundschaft mit Gott und zu einem neuen Bund führte.

Kathpedia fasst die Lehre Augustins so zusammen: „Da Gott nicht will, dass die Menschen verloren gehen, sandte er seinen Sohn Jesus Christus als Erlöser in die Welt, um die Erbsünde und alle weiteren Sünden wieder gut zu machen. Dies geschah durch den freiwilligen Opfertod Christi am Kreuz.“

4.3 Die Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury

Der Höhepunkt der Opfertheologie wurde mit der Entwicklung der Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury (1033 – 1109) erreicht. Die – zunächst einmal ehrenwerte - Motivation Anselms bestand darin, den Sühnetod Jesu rational nachvollziehbar zu machen.

Die Grundlage der Satisfaktionslehre beruht auf dem mittelalterlichen Denkmuster des germanisch-feudalen Lehnsrechtes, d.h. auf dem Pflicht- und Treueverhältnis gegenüber dem Lehnsherrn. Die Verletzung der Ehre des Herrn als Garant der gesellschaftlichen Ordnung verlangt Kompensation und Wiederherstellung. Ein Delikt gegenüber einem Ranghöheren wiegt schwerer als gegenüber Niederen. Jede Ehrverletzung muss gesühnt werden - entweder durch Bestrafung (aut poena) oder Wiedergutmachung (aut satisfactio).

Übertragen auf den Kreuzestod Jesu bedeutete das:

- (1) Der Mensch schuldet Gott Unterwerfung unter dessen Willen. Durch die mit der Sünde verbundene Abkehr von Gottes Willen hat er aber Gottes Ehre verletzt.
- (2) Zur Wahrung der Ehre Gottes muss Genugtuung geleistet werden. Angemessene Genugtuung besteht aber in etwas „das größer ist als alles, was außerhalb von Gott existiert“. Das nun aber kann nur von Gott selbst geleistet werden.
- (3) Die erforderliche Genugtuung muss aber auch von einem Menschen geleistet werden, sodass sie nur von einem Gott-Menschen vollbracht werden kann.

Die Lösung: Der Gott-Mensch Jesus Christus nimmt den Tod am Kreuz als schwerstmögliches Opfer hin. Da er selber sündlos ist, braucht er für sich kein Opfer und kann es in vollem Umfang der gesamten Menschheit zugutekommen lassen.

So rückte der als freiwillige menschliche Sühnetat verstandene Leidenstod Jesu Christi ins Zentrum des Heilsinteresses. Ohne diesen Leidenstod gebe es keine Erlösung: „Wir konnten nicht anders wiederhergestellt werden als durch seine Passion: Christus kam nur, um zu sterben.“ Durch das Blut Jesu, das vergossen wird, erfährt der gekränkte Gott Genugtuung und dem Sünder wird die Bestrafung erspart und er erfährt Erlösung. (nach Kessler, 179)

Anselm von Canterbury hat diese Sicht in ein geschlossenes System der verletzten und wiederhergestellten Gerechtigkeit und Ehre Gottes gebracht. Sie war im Mittelalter sehr populär und hat sich bis in unsere heutige Zeit gehalten. Die aktuelle Theologie und kirchliche Lehre hat sich jedoch von ihr distanziert, da sie zu stark und einseitig auf eine letztlich nicht gerechtfertigte rationale Erklärung der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu setze.

5. Die Lehre vom Sühnetod Jesu in der katholischen Messfeier

In katholischen Messen wird die Lehre vom Sühnetod Jesu in Predigten nur noch selten thematisiert. Es hatte sich daher bei vielen – bis vor kurzem auch bei mir – der Eindruck verfestigt, dass diese Lehre vom Sühnetod Jesu zu unserer Errettung mittlerweile ein Privileg

evangelikaler Christen sei, um mit Hilfe von Angstmotiven neue Anhänger/innen zu rekrutieren.

Bei genauerem Hinsehen und -hören stellt man aber fest, dass die Thematik des notwendigen Sühnetodes Jesu für das Heil und die Rettung des Menschen nach wie vor die Liturgie des gesamten Kirchenjahres durchzieht und die Motive der Hauptfeste Weihnachten und Ostern bestimmt.

So bringt ein ganz bestimmter Teil jeder Messe, das „Agnus Dei“, ganz explizit diese Lehre zum Ausdruck: „*Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt, erbarme dich unser!*“ Im entsprechenden Gotteslob-Lied 203 heißt es:

*„O Lamm Gottes, unschuldig
am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
allzeit erfunden geduldig,
wiewohl du warest verachtet,
all Sünd hast du getragen,
sonst müssten wir verzagen.“*

Die Aussage dieser Strophe: Wenn Jesus nicht all unsere Sünden durch seinen Tod am Stamm des Kreuzes gesühnt hätte, wären wir verloren.

Speziell in der Fastenzeit wird die Sündigkeit des Menschen thematisiert und die Notwendigkeit der Erlösung durch den Tod Jesu. Beispiel: Das Gotteslob-Lied 289: „Oh Haupt voll Blut und Wunden“, 4. Strophe:

*Was du, Herr, hast erduldet, Ist alles meine Last;
Ich, ich hab' es verschuldet,
was du getragen hast.
Schau her, hier steh' ich Armer,
der Zorn verdienet hat;
gib mir, o mein Erbarmer,
den Anblick deiner Gnad!*

Soll heißen: Meine Sünden – und die Sünden aller Menschen - verdienen den Zorn Gottes, vor dem uns Jesus durch sein Leiden und seinen Tod verschont hat.

Die Freude an Weihnachten begründet sich darin, dass durch die Geburt Jesu der Anfang der Errettung der Menschheit gemacht ist, nämlich dass das seit der Sünde Adams verschlossene Tor des Himmels wieder geöffnet wird (durch den noch ausstehenden Tod Jesu am Kreuz).

*„Göttlicher Heiland,
der Christenheit Haupt!
Du gibst uns wieder,
was Adam geraubt.
Schenkest uns deine Huld,
sie tilgt die Sündenschuld
jedem, der glaubt.“
(Heiligste Nacht,*

GL 728, 2)

An Ostern ist das Weihnachten in Aussicht gestellte Ziel erreicht: Jesus hat durch Kreuz und Leid der Menschheit wieder den Zugang zum Himmel eröffnet.

Im österlichen Lobgesang *Exsultet* in der Liturgie der Osternacht wird der „wunderbare Tausch“ bzw. „der fröhliche Wechsel“ (Luther) so besungen:

*„O unfassbare Liebe des Vaters:
Um den Knecht zu erlösen,
gabst du den Sohn dahin!“*

Im Gotteslob-Lied GL 760, 2, „Wahrer Gott wir glauben Dir“, heißt es:

*Jesu, dir jauchzt alles zu,
Herr über Leben und Tod bist du;
In deinem Blute gereinigt von Schuld,
freu'n wir uns wieder der göttlichen Huld.*

6. Kritik an der Sühnetodlehre

Die Kritik an der Sühnetod-Theologie ist nicht neu. Insbesondere in Kreisen der liberalen protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts (David Friedrich Strauss, Adolf von Harnack Ernst Troeltsch, Albert Schweitzer) wurde sie intensiv diskutiert.

„Schon länger kritisiert eine stärker biblisch orientierte Theologie das Bild von dem grausam-sadistischen, patriarchalen Herrscher-Gott, der ein blutiges Sühnopfer verlange und Vergebung nicht unbedingt, sondern nur aufgrund des Todes Jesu gewähre, weil dieses Bild der Botschaft und Haltung Jesu widerspricht: Wird uns denn nun das Heil geschenkt durch glaubendes Vertrauen auf den Gott Jesu oder erst durch Glauben an den stellvertretenden Sühnetod Jesu?“

Kritisiert wird außerdem das hier vorausgesetzte negative Bild vom Menschen als einer unausweichlich sündigen, zu solidarischer Liebe unfähigen Existenz, ferner das Verständnis des Sterbens Jesu, welches das Erlösende in gehorsam-leidender Selbstverleugnung und Selbstaufopferung sieht. Solche Vorstellungen sind allzu oft in Kirche und Gesellschaft von Oberen und Mächtigen in ihren Herrschafts- und Profitinteressen missbraucht worden, um Untergebene niederzuhalten, den Schwachen Opfer abzuverlangen, ja sie zu Opfern zu machen oder um ihre Bemühungen, sich aufzurichten und ihr Recht zu erkämpfen, als Ungehorsam zu diskreditieren“. (Nach Kessler, 181)

Eine besondere Aufregung kam im Februar 2009 auf - speziell in der evangelischen Kirche - als der ehemalige Superintendent des Kirchenkreises Bonn, Burkhard Müller, eine WDR-Morgenandachtswoche unter das Thema Sühnetod stellte. Müller vertrat in seinen Radio-Beiträgen die These, dass Jesus Christus am Kreuz keinen Sühnetod gestorben sei. Damit löste er vor allem in konservativ-evangelikalen Kreisen einen Proteststurm aus. Die Folge war, dass ihm vom Evangelischen Rundfunkreferat in einem Brief mitgeteilt wurde, dass er "aus Altersgründen" nicht länger Beiträge für die Morgenandacht sprechen solle.

Ein Beispiel aus seiner Morgenandacht vom 10.02.2009:

„Wenn in zwei Wochen die Passionszeit Christi beginnt und wir in der Kirche über Jesu Leidensweg nachdenken, wird sicherlich hier und da wiederholt werden: Jesus starb, um uns die Sünden zu vergeben.

*Bei mir würden Sie das allerdings nicht hören.
Denn ich glaube das nicht.
Ich glaube an die Vergebung der Sünden,
aber ich glaube nicht, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist.*

*Gott hatte seinem Volk Israel schon Hunderte von Jahren,
bevor Jesus in diesem Volk geboren wurde, gesagt:
Gott ist der, der dir alle deine Sünde vergibt.
Das klingt fast wie eine Definition Gottes.
Er hat damals nicht gesagt:
Leider müsst ihr noch ein paar Jahrhunderte warten,
bis Jesus zur Vergebung der Sünden am Kreuz gestorben ist.*

*Auch Jesus hat immer wieder Menschen zugesagt:
Dir sind deine Sünden vergeben.
Und das ohne hinzuzufügen: Aber warte ab:
erst muss ich noch am Kreuz sterben.*

*Weil Jesus Sünden vergab,
haben die Verantwortlichen in Religion und Staat ihn als Gotteslästerer eingestuft.
Nur Gott kann vergeben!
Dieser Gotteslästerer ist gefährlich und muss weg,
meinten die Verantwortlichen.*

*Jesus starb also nicht, um uns die Sünden vergeben zu können.
Eher umgekehrt wird ein Schuh daraus:
sie haben ihn unter anderem deshalb getötet, weil er Sünden vergab.“*

7. Wie hat Jesus selber seinen Tod verstanden?

Die ehrliche Antwort lautet: „Wir wissen es nicht“!

Fakt ist: Jesus hat seinen Jüngern offenbar keine klare Deutung seines Todes gegeben. Sonst hätten sie nach Ostern nicht so lange darum ringen müssen, seinem Tod durch Rückgriff auf alttestamentliche Texte - z.B. durch die Geschichte vom leidenden Gottesknecht - einen Sinn abzuringen.

Im Lied vom Gottesknecht heißt es: *„Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging für sich seinen Weg. Doch der*

Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen.“

Insbesondere beim letzten Abendmahl wäre diese Schriftstelle eine Steilvorlage für Jesus gewesen, seinem bevorstehenden Tod einen Sinn zu geben. Aber Jesus hat auf diese Deutung verzichtet und das – wie wir nur vermuten können - nicht ohne Absicht.

Hätte Jesus seinen Tod als Sühne für die Sünden der Menschheit verstanden, dann könnte man davon ausgehen, dass es in den Evangelien klare Aussagen zu dieser Absicht geben würde. Fakt ist jedoch, dass es lediglich zwei relevante Textstellen in den Evangelien gibt, die eine Sühnedeutung seines Todes zulassen. Beide Stellen sind Teile des Abendmahlsberichtes und werden als „Deuteworte“ klassifiziert, d.h. sie wurden vor ihrer schriftlichen Niederlegung bereits im Kult der damaligen Eucharistiefiern als Einsetzungsworte verwendet. Damit ist – nach Auskunft der Bibelwissenschaft - eine direkte Autorenschaft Jesu als sehr unwahrscheinlich anzusehen.

Bei den beiden Stellen handelt es sich um Mk 10,45 und Mt 26, 28:

Mk 10,45: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“

Exegeten gehen davon aus, dass der Schluss „und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ nachösterlich hinzugefügt wurde. (Kessler, 198)

Mt 26, 28: „Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Es ist bemerkenswert, dass der Hinweis „zur Vergebung der Sünden“ im Zusammenhang mit den Einsetzungsworten nur einmal in den Evangelien auftaucht – und zwar beim Evangelisten Matthäus. Exegeten vermuten, dass Markus die älteste Version der Einsetzungsworte überliefert hat, bei der der Zusatz der Sündenvergebung fehlt. Matthäus hätte danach diese Worte entsprechend der zu seiner Zeit üblichen Interpretation des Todes Jesu ergänzt.

Ein weiteres gewichtiges Argument, welches gegen ein Sühneverständnis des Todes Jesu spricht, ist sein Gottesbild: Dieses widerspricht grundsätzlich dem Bild eines Gottes, der nicht aus bedingungsloser Liebe und Barmherzigkeit vergibt, sondern um dessen Zorn zu besänftigen ein stellvertretendes Opfer nötig ist. Eines der stärksten Bilder, mit denen Jesus das Wesen Gottes beschreibt, ist das vom barmherzigen Vater, auch als Gleichnis vom verlorenen Sohn bekannt – wie bereits in Abschnitt 2 erwähnt.

8. Bestätigung dieses Gottesbildes durch Nahtoderfahrungen

„Bedingungslose Liebe und vollkommene Akzeptanz“ sind zwei Formulierungen, die in Berichten von Menschen, die sich in der Nähe des Todes befunden haben und reanimiert wurden, häufig vorkommen. In seiner berühmten Studie, die Pim van Lommel über Nahtoderfahrungen (NTE) gemacht hat, beschreibt er unter den 12 Elementen einer NTE auch die Begegnung mit einem strahlenden Licht oder einem Wesen aus Licht: „Das Licht, das mit seinen Strahlen alles durchdringt, wird als sehr hell, aber nicht blendend beschrieben. Es übt eine große Anziehungskraft aus und oft wird man in das Licht aufgenommen. Einige erleben es als ein Wesen aus Licht. ... In und um dieses Licht erfährt man absolute Akzeptanz und bedingungslose Liebe, man kommt mit tiefem Wissen und Weisheit in Berührung.“ (van Lommel 61)

Viele Nahtoderfahrene bringen das Licht und die von ihm ausgehende Liebe und Wärme mit Gott in Verbindung. Sie haben das Empfinden, dass dieses Licht sie in ihrem tiefsten Wesen kennt und sie vollkommen akzeptiert. Sie berichten, dass sie sich in ihrem Leben noch nie so geliebt gefühlt haben wie in diesem Augenblick.

Niemals berichteten Nahtoderfahrene, dass sie von Gott oder sonst jemandem zur Verantwortung gezogen, gerichtet oder bestraft worden seien. Das heißt aber nicht, dass ihr irdisches Leben für ihr Befinden im Jenseits ohne Belang gewesen wäre – ganz im Gegenteil. In einem Lebensrückblick erleben viele Nahtoderfahrene, dass ihr ganzes Leben an ihnen vorbeizieht, häufig sehen sie alle Szenen nahezu gleichzeitig wie ein Panorama. Das Besondere an der Lebensrückschau ist, dass sie gleichzeitig aus mehreren Perspektiven empfunden wird: zum einen aus einer Beobachterposition wie in einem Film, gleichzeitig aber aus der Ich-Perspektive mit denselben Gefühlen und Empfindungen wie im realen Leben, dann aber auch gleichzeitig aus der Perspektive der Personen, mit denen man im Leben zu tun hatte – sowohl im Positiven wie auch im Negativen.

Im Zusammenhang mit Lebensrückblicken wird fast immer diese überraschende Erfahrung berichtet, dass man das, was man ändern im Leben angetan hat, von einem selber genau so empfunden wird, wie es die Person, der man dieses angetan hat, empfunden hat. Das heißt, dass man sich durch die Art und Weise, wie man seine Mitmenschen behandelt, selber bestraft oder belohnt. Einige berichten, wie schmerzhaft das zum Teil gewesen sei, und wie sie auf diese Weise das eigene Leben in einem neuen, erweiterten Licht gesehen hätten. Andere hatten das Empfinden, als schaue ihnen jemand wohlwollend und barmherzig beim Anblick des eigenen Lebens über die Schulter und versuche bei kritischen Situationen ein Nachdenken über Alternativen anzuregen. Letztlich wäre es beim Lebensrückblick aber niemals um Verurteilung, sondern immer darum gegangen, aus den Fehlern für das zukünftige Leben zu lernen.

Entscheidend für die Beurteilung des eigenen Lebens sei einzig und allein der liebevolle Umgang mit den Mitmenschen gewesen bzw. letztlich ein wie liebevoller Mensch man geworden sei.

Es gibt keine Hinweise darauf, dass die Zugehörigkeit zu einer (bestimmten) Religion, das Befolgen von Gesetzen und Geboten irgendeine Bedeutung für die Beurteilung des Lebens gehabt hätte.

Es ist interessant zu bemerken, dass auch einige Theologen (Greshake, Lohfink, Kessler, Zink) – völlig unabhängig von NTE-Berichten und aus ganz anderen Motiven – zu der Einsicht gekommen sind, dass es kein Gericht im Sinne eines urteilenden Richters gibt, sondern der Mensch sich im Augenblick des Todes durch einen erweiterten Blick auf sein Leben im Licht der Liebe Gottes selber beurteile. Theologen bezeichnen diese Art des Gerichtes als „Selbstgericht“, welches nicht am Weltende zu erwarten ist, sondern im Augenblick des Todes. Sie sprechen daher von einer „Auferstehung im Tod“.

Fazit: Das, was viele Nahtoderfahrene berichten, stimmt perfekt überein mit dem, was Jesus gelehrt und gelebt hat: Gottes Liebe ist bedingungslos, d.h. nicht gebunden an Religion, Geschlecht, Rasse und erst recht nicht an ein Sühneopfer. Gott kann nicht anders als lieben. Es liegt am Menschen, ob er bereit ist, sich der Liebe Gottes zu öffnen und sich lieben zu lassen. Gott zwingt niemanden dazu, sich ihm zu öffnen.

9. Alternative Deutung des Todes Jesu

Eine alternative Interpretation führt die Verurteilung und Kreuzigung Jesu durchgehend auf das Handeln von Menschen zurück: Konkrete Menschen - die beispielhaft stehen für die gesamte sich Gott verweigernde, ungerechte Menschenwelt - haben Jesus abgewiesen und

getötet (Mk 12,6--8; 15,16-25; Apg 2,23f; 5, 30).

„Gott hat nicht den Tod Jesu gewollt.

Gewollt haben das seine Feinde.

Jesus hätte vor ihnen fliehen können.

Seinen Jüngern (und uns) zuliebe blieb er standhaft bei seiner Botschaft, und bewies, wie ernst er es meinte mit Gottes Liebe und Vergebung.

So kann man sagen: Er ist "Für uns" gestorben.

Aber er ist nicht von Gott als Sühnopfer für unsere Sünden dahingegeben.“

(Burkhard Müller in der WDR-Morgenandacht vom 13.02.2009)

Jesu Leben und Wort waren - und sind bis heute - ein Spiegel, in dem Menschen ihren falschen, egozentrischen Lebensentwurf, ihre tiefsten Beweggründe und auch ihre verirrte Religiosität erkennen können. Die Reaktionen derer, die sich überführt sehen und sich gegen eine Selbstkorrektur sträuben, sind Selbstverteidigung und Selbstverschließung, Verdrängung oder Beseitigung des Störenfrieds. Jesu Weg der vorbehaltlos liebenden, helfenden Zuwendung zu den Erniedrigten und Verfemten erregt den Widerspruch derer, die von der Erniedrigung und Verfemung anderer ihr falsches Leben leben. So haben sich Menschen „wider den Herrn und seinen Gesalbten ... zusammengerottet" (Apg 4,26f), haben den Repräsentanten des richtigen Lebens aus ihrer Mitte ausgemerzt, haben das Negative in ihren Herzen abgespalten, es auf den Unschuldigen projiziert und ihn zum Sündenbock gemacht, haben über ihn - in seltsamer Verblendung (Lk 23,34) - gerichtet und ihn als „Verbrecher" verurteilt (Lk 22,37). Das Kreuz Jesu ist ganz eindeutig *eine Tat der sich gegen Gott verschließenden Menschen*. (nach Kessler 181,182)

Der gewaltsame Tod Jesu am Kreuz war nicht von Gott gewollt oder gefordert. Eine solche sadistische Vorstellung stünde im glatten Widerspruch zum Gottesbild Jesu und zum Gottesbild des Judentums: Gott will kein einziges Menschenopfer, solche sind ihm ein Gräuelpfeil.

10. Konsequenzen für eine heute akzeptable Interpretation des Todes Jesu

Der Sühneopfer-Gedanke war offensichtlich 2000 Jahre lang von den Christen gut nachvollziehbar. Das ist heute nicht mehr der Fall!

Eine nicht-paulinische, mehr an den Evangelien orientierte Sichtweise eröffnet heutigen Menschen eine alternative, überzeugendere Antwort: Jesus wurde für seine Lehre von der bedingungslosen Liebe Gottes und ihrer konsequenten Umsetzung umgebracht. Die Ostererscheinungen bestätigten schließlich die über den Tod hinausgehende Gültigkeit seines Lebenswerkes.

Das Gottesbild Jesu von einer bedingungslosen Liebe und vollkommenen Akzeptanz wird durch viele Nahtoderfahrungen bestätigt.

Daher lautet meine Schlussforderung:

Zurück zum Jesus der Evangelien und weg vom paulinischen Evangelium vom Sühnetod Jesu!

Die praktische Konsequenzen einer solchen Umkehr wären u.a.:

1. Bereinigung aller liturgischen Texte und Lieder von Inhalten, welche den Tod Jesu als Sühneopfer für unsere Sünden interpretieren.
2. Erneuerung der christlichen Theologie mit einem Schwerpunkt auf der

bedingungslosen Liebe Gottes, die Jesus verkündete, und den Konsequenzen, die daraus erwachsen.

Das wären erste Voraussetzungen, um wieder glaubhaft und authentisch einen Jesus zu verkünden, der das Leben der Menschen liebt und fördert in all seiner Fülle.

Das wäre auch eine Voraussetzung für eine neue Begeisterung für Jesus und für eine gute Zukunft des christlichen Glaubens:

*„In dir muss brennen,
was du in anderen entzünden willst.“*

Augustinus

Verwendete Literatur

Halbfas, Hubertus: „Glaubensverlust. Warum sich das Christentum neu erfinden muss“, Patmos, 2011

Limbeck, Meinrad: „Abschied vom Opfertod. Das Christentum neu denken.“ Matthias Grünewald Verlag, 2013

Kessler, Hans: „Den verborgenen Gott suchen: Gottesglaube in einer von Naturwissenschaften und Religionskonflikten geprägten Welt“. Schöningh Verlag, 2006

Nicolay, Joachim (Hg): „Nahtoderfahrung - Religion und christlicher Glaube“, Tagungsbeiträge 2018, Santiago Verlag, 2019

Striet, Magnus: „Erlösung auf Golgota? Der Opfertod Jesu im Streit der Interpretationen.“ Herder, 2012

Van Lommel, Piet: „Endloses Bewusstsein: Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung.“ Knauer MensSana TB, 2013